

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 121 (1995)
Heft: 43

Artikel: Aus dem Leben von Hansmax Preisel, Buchhalter. [Teil 14], Hansmax Preisel und die grüne Schlange
Autor: Stamm, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-611358>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

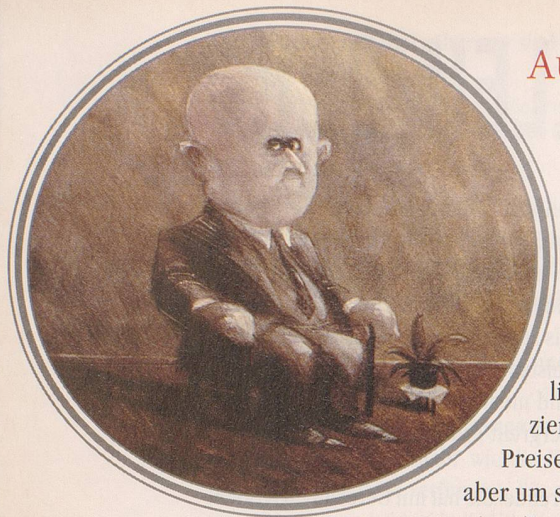
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Auf Anraten der Ratgeberseite im *Schweizerischen Beobachter* unterzog sich Herr Preisel einer Psychotherapie. Ein gewisser Herr Koni Fröhlich hatte in seiner publizierten Antwort auf Herrn Preisels zwar unspektakuläre, aber um so eindringlichere Schilderung seines Zustandes zuerst Preisels Brief detailliert zusammengefasst, hatte darauf einige Gemeinplätze über Lebenssinn und Lebensfreude verloren und dem Buchhalter «H.P. in Z.» schliesslich geraten, die Hilfe einer ausgewiesenen Fachkraft zu suchen. Herr Preisel war etwas

Hansmax Preisel und die grüne Schlange

enttäuscht von dieser Antwort, zumal in seinem *Beobachter*-Abonnement zwar die kostenlose Beratung Herrn Fröhlichs, nicht aber eine psychotherapeutische Behandlung inbegriffen war.

Immerhin, fand Herr Preisel, dürfe man sich seine Gesundheit – und sei es auch nur die psychische Gesundheit – etwas kosten lassen. Auch stand ihm nach dem Tod seiner Eltern vor einigen Jahren eine kleine Barschaft zur Verfügung, die er bisher nicht angetastet hatte, die ihm aber in einer psychologischen Beratung gut angelegt zu sein schien, da seine Mutter ihm gegenüber immer die Wichtigkeit der Gesundheit sowie der Sauberkeit betont hatte.

Die Suche nach einem geeigneten Therapeuten erwies sich als nicht ganz einfach. Da Herr Preisel zu einem früheren Zeitpunkt den Volkshochschulkurs «Psychologische Grundkenntnisse I» besucht hatte, kannte er die wichtigsten psychologischen Schulen. Damals hatte er sich geschworen, dass er – was immer auch geschehen werde – sich nie der Obhut eines Jungianers oder einer Jungianerin anvertrauen werde. Die Vorstellung, dass dieser oder diese versuchen werde, die weibliche Seite oder sogenannte Anima in ihm zu entwickeln, empfand er als äusserst beunruhigend, um nicht zu sagen unästhetisch.

Auch mit der Freudschen Lehre konnte Herr Preisel sich nur bedingt anfreunden. Das Genitale schien ihm in dieser etwas zu dominant und war es, wie ihm Frau Brühwiler nach dem Besuch des Kurses «Psychologische Grundkenntnisse II» bestätigte, auch bei seinen Adepten noch.

Etwas ungeduldig hatte die Dame von der Vermittlungsstelle Herrn Preisel schliesslich vorgeschlagen, eine körperbetonte Therapie in Betracht zu ziehen. Aber weder für

seine Heilung zu tanzen, noch für diese zu schreien, zu malen oder Theater zu spielen hatte dieser als ausreichend attraktiv erachtet, um die trotz allem nicht unerheblichen Beträge dafür auszulegen.

Schliesslich entschied sich Herr Preisel für eine Gesprächstherapie, die sich auf die Erkenntnisse eines inzwischen verstorbenen, weisshaarigen Herrn stützte, dessen Name er sich allerdings nicht merken konnte. Mit zu seinem Entscheid beigetragen hatte – wie Herr Preisel sich durchaus im klaren war – die Tatsache, dass diese von einer Dame angeboten wurde, die noch dazu an der Turmstrasse praktizierte, was ihm auf seltsame Weise mit seinem Problem im Zusammenhang zu stehen schien.

Im Wartezimmer sass Herr Preisel ein junger Mann gegenüber, der sich unentwegt mit der Hand übers Gesicht fuhr. Obzwar ausser ihnen beiden niemand im gemütlich eingerichteten Raum war, hatte Preisel das dringende Bedürfnis, klarzustellen, dass er unter keinerlei psychischen Beschwerden litt. «Ich bin Buchhalter», sagte er deshalb, aber der junge Mann zeigte keinerlei Reaktion. «Mir geht es gut», sagte Preisel. Sein Gegenüber reagierte noch immer nicht. Verlegen griff sich Preisel eine Zeitschrift vom niedrigen Beistelltisch, bemerkte erst zu spät, dass es ausge-rechnet der *Nebelspalter* war, auf dessen Titelbild ein Polizist gezeichnet war, dessen Augen als weibliche Brüste dargestellt waren. Sofort warf Preisel das Heft zurück auf den Tisch und nahm stattdessen eine Ausgabe von *Finanz und Wirtschaft* an sich, mit der er sich in der folgenden Viertelstunde zutiefst langweilte.

Die Therapeutin, eine gewisse Frau Doktor Derrer, erwies sich denn auch schon bei Herrn Preisels erstem, und wie sie ihm versichert hatte, unverbindlichen und kostenlosen Besuch als äusserst sympathisch und geduldig. Ohne allzusehr in ihn zu dringen, gelang es ihr, eine Atmosphäre der Nähe und des Verständnisses zu schaffen, wie Herr Preisel sie seit seiner Militärzeit kaum mehr gekannt hatte. Ungehemmt sprach er über seine Probleme, erzählte von seiner Kindheit und erwähnte sogar dann und wann ein Gefühl, das ihm relevant zu sein schien.

Als die Stunde schliesslich viel zu schnell vorüber war, drückte Herr Preisel seiner Therapeutin herzlich die Hand, was diese etwas zu überraschen schien. Er würde wiederkommen, sagte er und verliess beschwingten Schrittes die Praxis. Als er auf dem Nachhauseweg durch das ihm unbekannt Quartier an einem Tätowiergeschäft vorbeikam, entschloss er sich kurzerhand, diesen wichtigen Tag in Form einer Tätowierung zu verewigen. Nach längerer Diskussion mit dem muskulösen Herrn, der den Laden betreute, entschied sich Preisel für eine Schlange mit funkelnden Augen und weit aufgerissenem Mund, unter der auf einer Pergamentrolle in Fraktalschrift der Spruch «Born to be wild» stand. Dies liess er sich auf sein rechtes Schulterblatt tätowieren, da er seinen Rücken in der Öffentlichkeit nicht zu entblößen pflegte.

PETER STAMM